© Helene Souza – pixelio.de

Mütter inklusive?

von
Albert Horbach

Familienzentrum werden frühkindliche Bildung kindgerecht praktizieren, Bildungspläne erfüllen, U3-Kinder aufnehmen, Eltern als Erziehungspartner gewinnen, Familien mit unterschiedlichsten Migrationshintergründen integrieren, Partizipation umsetzen, Inklusion stemmen – an konzeptionellen „Neuerungen", politisch gerne gewollt und schöngeredet, aber weder finanziell noch personell ausreichend unterstützt, hat es in den letzten Jahrzehnten in der Primärpädagogik nicht gemangelt. Nehmen wir dazu noch die negativen Auswüchse gut gemeinter kindlicher Bildung (etwas klischeehaft als „Bildungs-, Förder- und Akademisierungswahn" bezeichnet), die ein Mehr an Erwartungsdruck erzeugen, was wiederum konzeptionelle Klärung, Positionierung und Abgrenzung gegenüber nicht entwicklungsangemessenen Vorstellungen erfordert … Verständlich, dass ein Großteil der Pädagoginnen und Pädagogen aufbegehren, endlich sich politisch zu Wort melden und für eine bessere finanzielle und gesellschaftliche Anerkennung ihrer essentiellen gesellschaftlichen Funktion kämpfen.

Um nicht missverstanden zu werden: Alle die anfänglich skizzierten komplexeren Aufgabenstellungen sind gut und richtig. Vieles davon ist in guten Einrichtungen mit engagierten Erzieher/-innen schon immer wie selbstverständlich praktiziert worden. Es war auch notwendig, dass sich die Einrichtungen im primärpädagogischen Bereich bewegten, sich konzeptionell und professionell überdachten und darstellten und ihren Stellenwert in der primären Bildung eroberten und ausfüllten.

Denn bei aller konzeptioneller und struktureller Notwendigkeit: Es sind die Menschen, die dort Qualität „machen" – wenn sie denn noch in absehbarer Zeit in ausreichender Anzahl zu gewinnen sind, in pädagogische Berufe zu gehen. Der bundesweite Mangel an ausreichend qualifizierten und persönlich geeigneten Erzieher/-innen ist ein ernstes Alarmzeichen. Ohne sie bleiben die schönsten Konzepte nur Wunschdenken. Die entstehen-

den personellen Lücken erzeugen nur mehr Krankmeldungen, Arbeitsverdichtung und Demotivation.

Wenn dadurch die doch in vielen Einrichtungen immer noch spürbare „Kultur der Herzen" – Empathie, Toleranz, Gesprächsbereitschaft, menschliches Bemühen um Verständnis – schwindet, bleiben die hehren Ziele nur Worthülsen, die zwar offiziell immer wieder artikuliert werden, aber innerlich nur Stöhnen und Augenverdrehen bewirken.

Gerade in diesen, vom Streik der Erzieher-/innen gekennzeichneten Tagen fiel mir ein Artikel in der Tageszeitung auf, der mich nicht losließ – in den „Aachener Nachrichten" vom 04.05.2015. „Unglückliche Mütter, die ihr Leben zurückwollen" ein Interview mit Christina Mundlos (die ein Buch geschrieben hat: Mütterterror. Angst, Neid und Aggressionen unter Müttern, 2013 Tectum Verlag).

In diesem Artikel wird Bezug genommen auf die Studie „Regretting Motherhood (Die Mutterschaft bereuen) der israelischen Wissenschaftlerin Orna Donath. Eine eher kleine Studie, die aber einen großen Medienhype verursachte (im Internet „regretting motherhood" eingeben).

In dieser Studie sprechen Mütter über ihre zwiespältigen Emotionen in Bezug auf ihre Mutterschaft und Mutterrolle. Mütter, die z.B. bereuen, ein Kind bekommen zu haben, es aber trotzdem lieben. Die sich aufopfern, aber auch merken, dass sie sich selbst verlieren.

Frauen sollen Kinder kriegen und als Mutter stets glücklich sein, so sieht es die Norm vor – aber zumindest Fachleute gehen davon aus, dass „selbstverständliches Mutterglück" eher ein Mythos ist und in der Realität durchaus ambivalente Auswirkungen hat.

Wir kennen ähnliche Phänomene aus unseren Elternkursen, wenn spürbar wird, wie schwer es gerade Müttern fällt, zuzugeben, dass sie nicht alle Kinder gleich „liebhaben". Wir kennen es aus Beratungssituationen, wenn z.B. das heranwachsende Kind in Aussehen, Temperament und Verhalten seine Mutter immer mehr an den Mann und Vater erinnert, mit dem die Mutter traumatische Erfahrungen verbindet und dies die Ausübung der „idealen Mutterrolle" erschwert. Oder aus Patchworkfamilien, in denen nicht allumfassende Liebesgefühle herrschen, wo es seitens der Kinder des jeweiligen neuen Partners auch massive Ablehnung geben kann und wo es den Eltern nicht zwingend gelingt, die „neuen" Kinder zu lieben.

Zu unseren gängigen Wertvorstellungen gehört, dass gesunde Frauen ihre Mutterrolle als Glück empfinden. Die Mutterschaft zu bedauern, stellt in unserer Gesellschaft ein großes Tabu dar. Kann eine Mutter ihr Kind oder das Muttersein überhaupt „hassen", ist das eine Art genetischer Defekt? Oder vergleichbar mit einer Depression? Experten gehen davon aus, dass ambivalente Gefühle normal sind – Erzieher/-innen „lieben"/mögen auch nicht alle Kinder gleich stark, oder?

Inklusion auch für „Rabenmütter"?

Erinnern wir uns: Inklusion heißt wörtlich übersetzt „Zugehörigkeit", also das Gegenteil von Ausgrenzung. Wenn jeder Mensch – mit oder ohne Behinderung – überall dabei sein kann, dann ist das gelungene Inklusion. In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, verschieden zu sein. Jeder ist willkommen. Inklusion ist ein Menschenrecht.

Auch für die Mutter, die vielleicht aufgrund der oben angedeuteten seelischen, persönlichen Probleme resp. Behinderungen nicht die idealen Erziehungspartnerin ist?

Die möglicherweise auf eine idealistisch-blauäugig denkende Erzieherin trifft, die das Kinder dieser Mutter kennt und mag und denkt: Was könnte alles aus diesem Kind werden, wenn nur die Mutter „richtig mitziehen" würde? Deren wohlgemeinte „Ratschläge" von der Mutter aber subtil als „Schläge" empfunden werden und (noch mehr) Schuld- und Versagensgefühle hervorrufen können? Ähnliches erleben Mütter, die untereinander konkurrieren, wer am besten das „Projekt Kind" realisiert, die über Erfolge und Rezepte sprechen, nicht aber über ambivalente Gefühle und Überforderungen.

Wenn Inklusion nicht nur wieder ein ideales Konzept ist, sondern eine gelebte Haltung wird, dann sind sicher solche Hintergrundprobleme ein Prüfstein für die Bereitschaft zur ehrlichen Inklusion. Es ist davon auszugehen, dass ambivalente Einstellungen zur Mutterschaft die betroffenen Frauen sehr lange beschäftigen werden. Vermutlich wird sich erst dann ein Gefühl der Entlastung einstellen, wenn die Kinder aus dem Haus sind und sie in ihrer Entwicklung insgesamt „gut geraten" sind. Sonst wird das permanent latent vorhandene schlechte Gewissen der Mütter, doch als Mutter nicht gut genug gewesen zu sein, in der Erziehung etwas falsch gemacht zu haben, überhandnehmen, auch wenn sie keine Schuld mehr treffen kann an eventuellen Fehlentwicklungen ihrer zunehmend erwachsenen Kinder, die für sich selbst verantwortlich sind.

Wenn diese „unglücklichen Mütter" nun auf weniger moralisierende Barrieren in den Köpfen, u.a. von Erzieher/-innen, treffen würden? Die zum Teil ja auch Mütter sind und darüber ihre persönlichen Wertvorstellungen haben – oder selbst die Ambivalenzen der Mutterrolle auch im Zusammenhang mit der Doppelbelastung durch ihre Berufstätigkeit kennen?

Wenn sie mehr Offenheit für ihre wahre Situation, mehr Toleranz und weniger Erwartungsdruck spüren würden, ein besseres Miteinander, das hilft, sich nicht so schuldig zu fühlen? Wenn jemand ohne verdeckte Anschuldigung (auf die manche dieser Mütter innerlich warten) über ihr Kind spricht? Wenn sie das Gefühl vermittelt bekämen, sie gehörten dazu, auch wenn sie keine Supermamis mit Helikopterqualitäten, keine idealen Erziehungspartnerinnen sind?

Wäre das nicht exklusiv inklusiv? ■

Literaturtipp

© Cornelsen

Inga Bodenburg
Inklusion in Kitas für 0- bis 3-Jährige. Begabungen und Förderbedarf erkennen
Cornelsen
Berlin 2015
ISBN 978-3-589-24833-9

Das Besondere an diesem Buch ist neben der Vermittlung sinnvoller fachlicher Informationen zum Thema Inklusion die praktische Umsetzung anhand von konkreten Fallbeispielen. Die beschriebene Entwicklung der Kinder berührt und lässt die Leserin/den Leser die Umsetzung des Inklusionsgedankens nicht nur kognitiv, sondern auch emotional miterleben.

Autor

Albert Horbach ist Diplom-Psychologe, selbstständig tätig in Beratung, Fortbildung und Training von Menschen und Organisationen und natürlich ein Teil der „kinderleicht!?-Redaktion.